

Worte für den Tag / Worte auf den Weg

rbb kultur / rbb 88'8 / Antenne Brandenburg

30.3. – 4.4.2020

Von Pfarrerin Barbara Manterfeld-Wormit, Evang. Rundfunkdienst Berlin

30.3.2020 Alleinsein

Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei! Gott hat das als erster begriffen: Ganz am Anfang, als laut Schöpfungsbericht die Erde von ihm erschaffen wurde: Die blühenden Bäume draußen, die Osterglocken und die Veilchen, der Duft in der Luft, das wärmende Licht der Sonne, der blaue Himmel – und die Tiere, die jetzt draußen die Stellung halten. Es ist nicht gut, dass die Schöpfung allein und ohne Mensch ist, hat er sich damals gedacht und den ersten Menschen in den Garten Eden gesetzt. Und dann beschlossen: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei. Also mach ich zwei.

Ich denke oft in diesen Tagen an die Worte aus der Genesis. Jetzt, wo nicht mehr als zwei draußen unterwegs sein sollen – es sei denn, sie leben gemeinsam in einem Haushalt. Jetzt, wo die Straßen so gespenstisch leer sind. Und dann denke ich an mich, wie ich es oft so ganz anders empfunden habe in meinem Leben *vor Corona*. Wie oft ich da innerlich gestöhnt und das Alleinsein herbeigesehnt habe: morgens im Berufsverkehr zum Beispiel, wo wieder kein Sitzplatz war und die Menschen dicht an dicht gedrängt standen in der S-Bahn. Im Sommer am brechend vollen Ostessestrand. Beim Besuch in der Oper, wenn der Sitznachbar so viel Platz in Anspruch nahm. Beim Anstehen an der Kinokasse, wo nur noch wenige Plätze für den Film zu haben waren und kurz vor meiner Nase die letzten weggingen an jemand anderes. Wie gut wär es – dachte ich damals – wenn der Mensch alleine wäre. Hin und wieder jedenfalls. Jetzt ist es plötzlich so. Fast immer und überall: Ich bin allein und soll es sein. Mein Nachbar auch. Und wenn wir einander begegnen, schleichen wir aneinander vorbei wie scheue Rehe – wechseln nur wenige Worte und huschen wieder ins Haus. Jeder für sich.

Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sein. Gott hat Recht. Die Schöpfungsordnung steckt viel tiefer in mir als gedacht, das spüre ich jetzt. Ich brauche meine Nachbarn, den Kontakt zu den anderen Eltern an der Schule meiner Kinder. Ich brauche den Friseur gegenüber – auch für ein Schwätzchen – und den Kollegen für eine Umarmung am Morgen. Ich brauche den Kontakt, auch wenn es manchmal eng und laut und nervig ist. Damit wirklich alles gut ist, wenn hoffentlich alles wieder gut ist.

31.3.2020 Phantasie

In Italien sind die Kirchen zu. Wer in Italien war, weiß, dass das dort noch tausendmal schlimmer ist, als hier bei uns, wo viele Kirchen ohnehin zu sind. Jedenfalls evangelische – außer sonntags zum Gottesdienst – als es noch kein Corona bei uns gab. In Italien gibt es viele Kirchen. Die meisten katholisch. Und vor Corona alle offen. Und nicht nur das: Menschen nutzen sie. Sie betreten sie mitten im Alltag – ganz selbstverständlich so als gehöre dieser geistliche Raum zur Wohnung dazu. Die gute Stube sozusagen – ein Raum der Stille – Rückzugsort für die Seele. Und natürlich: Ort der Messe, des Gottesdienstes – Raum der Zusammenkunft, der Begegnung mit anderen Gläubigen und mit Gott. Das alles geht nun nicht. Was nicht nur für die Gläubigen schlimm ist, sondern auch für die Pfarrer und Priester. Also lassen Sie sich etwas einfallen – wie wir alle in diesen Tagen. Zeit genug haben wir ja. So veröffentlichte die Eckernförder Zeitung vor wenigen Tagen folgende Nachrichtennotiz: *„Weil er trotz Corona-Krise nicht vor leeren Kirchenbänken Messe feiern will, ist ein italienischer Pfarrer auf eine kreative Idee gekommen: Er rief seine Gemeinde in einer Radiosendung auf, ihm Selfies zuzuschicken. Der Pfarrer druckte die Fotos aus und brachte sie an den verwaisten Kirchenbänken an. Ein Video im Internet zeigt Guiseppe Corbari vor seiner Selfie-Gemeinde. „Das ist für mich eine Möglichkeit, mich weniger allein zu fühlen“ – so der Geistliche.*¹

Ich sehe die kleine Kirche vor mir: In einem Ort in Italien, wo jetzt nichts mehr so ist, wie es war. Wo so viele Menschen trauern, erkrankt sind, um ihr Leben ringen. Ich sehe die Kirche und den Priester, der für seine Gemeindeglieder betet. Mit ihnen verbunden bleibt. In Ihre Gesichter: junge und alte, fröhliche und ernste – ausgedruckt auf buntem Papier.

So wie dem katholischen Kollegen in Italien geht es uns jetzt oft: Phantasie ist gefragt, um zueinander zu kommen und beieinander zu bleiben. Und wir spüren, wer uns alles fehlt. Nach wem die Sehnsucht besonders groß ist.

Es gibt Wege: die Aktion des Priesters – ein Anruf. Oder ein Gebet, das jetzt in vielen Häusern still und leise gesprochen – und dabei gehört wird, da bin ich mir sicher.

¹ Eckernförder Zeitung 18.3.2020

1.4.2020 Werde dein bester Freund!

Es gibt auch gute Nachrichten in dieser Zeit. Nachrichten von Mitmenschen, die an dem Virus erkrankt sind und – es überstanden haben. Es gibt viele, die in diesen Tagen noch zuhause sein müssen. In Ungewissheit – bis endlich die erlösende Nachricht kommt: kein Corona! Nicht infiziert!

Informationen machen das Ganze ja handhabbarer für uns, wenn wir bisher schon wenig in der Hand haben gegen die Erkrankung. Wissen hilft, mit der Situation der Angst und Unsicherheit besser umgehen zu können. Also wollen wir wissen: Wie ist es denn, wenn man krank wird? Und wie ist es, wenn man zuhause sitzt? Und eben nicht einmal mehr zum Einkaufen raus kann oder zur Apotheke. Strenge Isolation eben. Wie fühlt sich das an? Ein Berliner hat Einblick gegeben in seinen Alltag im Ausnahmezustand²: 14 Tage Hausarrest. Am letzten Tag der Quarantäne war das Testergebnis dann positiv. Die Isolation wurde verlängert.

Wie kommt man damit klar? Mit einer festen Tagesstruktur, erklärt er: abends ins Bett, morgens aufstehen, wenn möglich zur selben Zeit. Sport machen – sich bewegen. Joga auf der Matte. Sich Dinge vornehmen – und wenn es Putzen ist. Die wichtigste seiner Empfehlungen aber lautet: *Werde dein bester Freund! Du hast gerade keinen anderen.*

Ich habe lange über diesen Satz nachgedacht und überlegt, wie das bei mir ist. Nicht bloß jetzt, wo wir alle viel zuhause sind und wenig bis gar nicht unter Leuten. Sondern auch in Zeiten vor dem Virus. Da bin ich doch oft mein größter Kritiker. Schau selten liebevoll und barmherzig auf mich – so wie ich bin. Mit meinen Angewohnheiten und Macken. Hake mich nur zu gern fest an Dingen, die ich nun einmal weniger bis gar nicht kann, anstatt auf das zu blicken, was mir gelingt, was mich liebenswert macht, was ich richtig gut kann. Je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr stelle ich fest: Ich bin oft weitherziger gegenüber anderen als mir selbst gegenüber.

Jetzt ist alles anders. Ich bin so viel mit mir zusammen. Und kann mich nicht rausschmeißen. Ich kann mich nicht wegdrücken. Nicht einfach den Hörer auflegen. Nicht die Tür vor mir hinter mir zumachen. Ich bin immer da. Und muss mich mit mir arrangieren. Lernen was das biblische Doppelgebot der Liebe in der Praxis bedeutet:

Liebe deinen Nächsten – wie Dich selbst. (Markus 12, 31)

² <https://www.tagesspiegel.de/themen/reportage/so-ueberstehen-sie-die-kontaktsperre-zehn-tipps-von-berlins-quarantaene-rekordhalter/25668880.html> - abgerufen am 26.3.20

2.4.2020 Fürbitte

Ganz viele Dinge gehen ja im Moment nicht. Und manch einer von uns hat nun etwas, was es sonst so gut wie gar nicht gibt: Leerlauf. Da werden Projekte abgesagt. Dienstreisen sind nicht mehr erlaubt. Feiern finden nicht mehr statt. Gruppenaktivitäten gehen nicht. Soviel kann der Mensch zuhause gar nicht putzen, Fotos sortieren, telefonieren. Also suchen wir nach anderen Aktivitäten. Das klappt in digitalen Zeiten ziemlich gut. Und so sind mittlerweile besonders die Abendstunden angefüllt mit neuen Verpflichtungen. Ganz besonders abends um 19 Uhr habe ich jetzt selten Zeit. Weil ich mehrere Dinge gleichzeitig unterbringen muss: Nachrichten schauen und den Aufrufen im Netz folgen, von denen ich einige jetzt richtig gut finde: Applaudieren zum Beispiel. Abends um sieben auf dem Balkon – am besten mit der ganzen Familie. Funktioniert ziemlich gut bei uns, denn wir wohnen im Altbau – 4. Stock – mit vielen Nachbarn und weitem Blick auf eine Grünanlage. Der Park ist umrahmt von Mietshäusern. Man kann die anderen sehen. Man kann einander hören. Es ist wie eine große Party auf dem Balkon. Man ist zwar alleine für sich, aber dabei doch verbunden mit allen anderen, die auch draußen stehen und applaudieren. Beinahe andächtig. Einfach so.

Einfach so – natürlich nicht. Mit dieser Geste dankt Deutschland seinen Helfern. Nach italienischem und spanischem Vorbild: den Ärztinnen und Krankenpflegern, den Virologen und Forschern, den Krankenschwestern und Altenpflegern. Ein lautes, sicht- und hörbares Zeichen der Anerkennung und Wertschätzung. Es mehren sich nun Stimmen, die sagen: Das ist schön und gut! Doch viel wichtiger sei doch die finanzielle Anerkennung und Aufwertung der Berufe im Gesundheitswesen. Das stimmt – doch die stille Verabredung zum Danken flächendeckend durch unser Land ist mindestens ebenso kostbar – und schweißt zusammen in dieser Zeit. Es gibt noch andere Aktionen – und weitere werden sicher noch folgen: Beethovens 9. – die „Ode an die Freude“ – vom Balkon aus musiziert zum Beispiel: mit perfekten Geigenklängen und schrägen Blockflötentönen. Mit der eigenen Stimme, Topfdeckeln oder der Trompete.

Verbunden sein. Verbunden bleiben. Am Leben festhalten. Und das Ganze in Gemeinschaft. Ganz Deutschland eine einzige Fürbitte. Vereint in der Hoffnung, dass am Ende alles gut wird.

3.4.2020 Prophetisch

Corona stellt die Welt auf den Kopf. Und ändert dabei die Verhältnisse. Sie tritt in Rot auf – auf TV- und Smartphonebildschirmen, wo sie Tag für Tag in Nachrichtenmeldungen eingeblendet wird: ein ins Überdimensionale vergrößerter Virus mit tausend Armen, die wie Tentakeln nach uns zu greifen scheinen. Corona. In früheren Zeiten könnte dies der Name einer Schicksalsgöttin gewesen sein. Zu biblischen Zeiten auch der Name einer Prophetin, die den Untergang ankündigt.

Die Prophetie ist der Versuch einer Antwort auf die großen Katastrophen der Menschheitsgeschichte. Propheten deuteten damals Schicksalsschläge, versuchten Tod und Zerstörung, Krieg und Vertreibung nachträglich einen Sinn zu geben. Sie drehten den Spieß um: Mit einem Weckruf versuchten sie diejenigen, die sich als hilflose Opfer sahen, in die Verantwortung zu nehmen und handlungsfähig zu machen. Sie deuteten Geschichte als Folge der Abkehr von Gott.

Ich bin der festen Überzeugung: Corona ist *keine* Strafe Gottes. Aber wie die Katastrophen der Vergangenheit sorgt sie nicht nur für Unheil. Sie fordert unsere Sichtweisen heraus. Wie eine Prophetin zwingt sie uns, unser Leben und unser Zusammenleben neu zu bedenken. Neu zu gewichten. Neu zu bewerten. Und ganz nebenbei sind plötzlich Dinge möglich, die vorher undenkbar schienen: Flugzeuge bleiben am Boden. Venedigs Gewässer werden nicht mehr von Kreuzfahrtschiffen durchpflügt, Fische kehren zurück. Menschen entdecken Wege zum Nächsten. In Berlin gibt es jetzt sogenannte „Gabenzäune“. Dort hängen Menschen Plastiktüten an mit Drogerieartikeln, Lebensmitteln, Hundefutter – für Obdachlose und Bedürftige. In Franken wählt ein 11jähriger die Notrufnummer der Polizei. Mit Tränen in der Stimme, weil keine Schule ist und er allein zu Haus und einsam. Die Polizei kommt und schmiert Nutellabrote, bis die Mutter wieder da ist. Das Bewusstsein für Ungerechtigkeit in unserem Lohnsystem wächst. Die überwiegend schlecht bezahlten Jobs - in der Pflege, an den Supermarktkassen - halten jetzt den Laden am Laufen. Den Propheten der Bibel hätte das gefallen. Sie wurden damals nicht müde, auf Ungerechtigkeiten einer Gesellschaft hinzuweisen und zur Umkehr zu mahnen: zur Fürsorge für die Ärmsten und Schwächsten. Für mehr Gerechtigkeit und Bescheidenheit.

Was am Ende daraus wird, was davon bleibt, wer wir künftig sein wollen, wird die Zukunft zeigen.

4.4.2020 Alles hat seine Zeit

Es ist Jahre her, da wurde in meinem Kiez ein Einkaufscenter eröffnet. Mittlere Größe – drei Etagen. Im Schlosscharakter: mit sprudelndem Springbrunnen, Mosaiken an den Wänden und Marmorimitatfußboden. Darin eingelassen sind Sprüche. Weise Sätze wie *Carpe Diem – Nutze den Tag!* Darunter auch ein Vers aus der Bibel: *Alles hat seine Zeit!* Die Botschaft hier nicht unbedingt kirchlich sondern eher eine versteckte Aufforderung: Nutze Deine Zeit - zum Schoppen und Geld ausgeben!

Damit ist nun Schluss. Das Einkaufscenter ist zu. Kein Eis mehr am Wochenende, kein Schlendern durch die Läden. Der Brunnen sprudelt nicht mehr. Keine Musik aus den Lautsprechern. Kein Tee mit Sahnetorte an den Cafétischen im Foyer. Keine Möglichkeit für die Einsamen, mal unter Menschen zu sein. Kein Treffpunkt mehr für die Jugendlichen zum chillen und quatschen. *Alles hat seine Zeit*, mahnt der Prediger – und seine uralten Worte klingen, als wären sie mitten hinein in diese Zeit gesprochen: *Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde: geboren werden hat seine Zeit. Sterben hat seine Zeit...herzen hat seine Zeit. Aufhören zu herzen hat seine Zeit. (Prediger 3, 1 ff. in Auszügen)*

Was machen wir nun mit unserer Zeit – gerade am Wochenende, wo so viel Gewohntes gerade nicht geht und gleichzeitig so viel Neues entsteht? Auch wunderbare Texte und Gedanken wie dieser aus dem Netz – in freier Abwandlung:

Ich glaube: Es ist nicht alles abgesagt. Sonne ist nicht abgesagt.

Frühling ist nicht abgesagt. Beziehungen sind nicht abgesagt.

Lesen ist nicht abgesagt. Zuwendung ist nicht abgesagt.

Musik ist nicht abgesagt. Phantasie ist nicht abgesagt.

Freundlichkeit ist nicht abgesagt, Gespräche sind nicht abgesagt.

Hoffnung ist nicht abgesagt. Beten ist nicht abgesagt.

Gott ist nicht abgesagt.